

## Sie zeigen Menschen zart wie Puppen

*Die Künstlerin Susanna Kraus hat die Erfindung ihres Vaters wieder zum Leben erweckt und daraus ein einmaliges Kunstprojekt geschaffen: eine begehbare Selbstbildkamera, die lebensgroße Selfies macht, sogenannte IMAGOgramme*

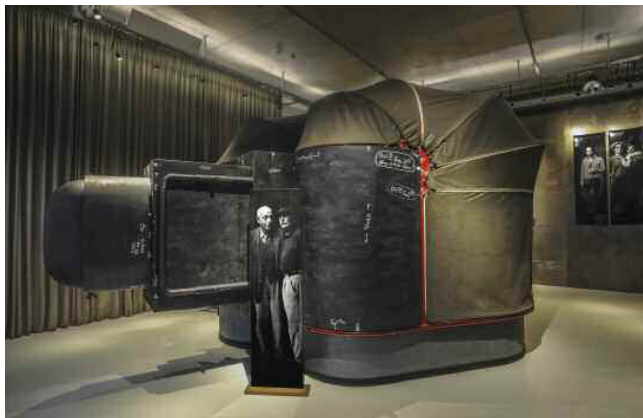
**S**tille erfüllt die lichtdurchflutete Kammer. Scheinwerfer wärmen, werfen markante Schatten auf ihre Gesichter. Der 13 Jahre alte Tizian blickt versunken in den Spiegel, dicht neben ihm Vater Heiko, mit breiter Brust, als wolle er seinen Sohn beschützen. Die beiden haben alles sorgfältig vorbereitet, sich die Lieblingskleidung übergestreift, die Frisuren in Form gebracht, die Haltung gestrafft. Nur noch wenige Minuten bis zu dem Moment, den die Fotografie der Malerei schon immer voraushatte: das Auslösen, das Festhalten eines Augenblicks. Nur ist das hier kein Fotostudio und es gibt auch keinen Fotografen. Es ist – man könnte sagen – der Bauch einer einzigartigen Erfindung, der wohl größten begehbaren Kamera der Welt. Hier erschafft man sich selbst sein Bild, und zwar in Lebensgröße. Jedes Selbstporträt ist schwarzweiß, jedes ein Unikat. IMAGO heißt diese Riesenkamera und sie steht in Berlin-Kreuzberg, im Atelier von Susanna Kraus.

Von außen verströmt die »Camera« etwas Monströses. Das drei Tonnen schwere Ungetüm verschlingt fast das halbe Atelier, immerhin vier mal sieben Meter. Wie ein schwarzes U-Boot steht es da, mit Stoffplanen und Stangen überzogen, mit rot lackiertem Stahl verschweißt. Über eine schmale Stufe steigt man in die winzige Aufnahmekammer. Nebenan, hinter einer dünnen Wand, hängt das Papier, das später direkt belichtet wird; das Objektiv versteckt sich hinter einer Stahlwand. Über die technischen Details wahrt die Künstlerin lieber Stillschweigen und erzählt stattdessen, dass es ihr Vater war, der das optische System erfand.

### So schön aus der Zeit gefallen

Werner Kraus, ein Physiker, sollte Ende der 1960er für Daimler-Benz die Verbrennungsprozesse in Motoren dokumentieren. Dafür baute er ein besonders lichtstarkes und verzerrungsfreies Objektiv, das – in einem lichtkontrollierten Raum – scharfe Abbildungen im Maßstab eins zu eins ermöglichte. Und weil er nicht nur Physiker, sondern auch Künstler war, erkannte er das kreative Potenzial seiner Schöp- →





Heraus tritt, was das Licht gemalt hat

fung und übertrug das Verfahren auf ein Kunstprojekt: eine begehrte Kamera für Bilder in Lebensgröße. Ein Freund, der Silberschmied und Bildhauer Erhard Hößle, entwickelte dazu das Gehäuse aus Stahl. »Die beiden waren beeinflusst von der Fluxus- und Happening-Zeit der 60er-Jahre«, erzählt Kraus, während sie die Scheinwerfer anknipst. »Das Publikum trat aus der flüchtigen Rolle des Betrachters heraus und wurde selbst Teil des Kunstwerks. Die Kamera traf den Zeitgeist.«

Heute scheint die IMAGO Camera eher aus der Zeit gefallen, aber genau darin liegt für viele ihr Reiz. So wie für die zwei Berliner, die sich an diesem Abend in die Riesenkamera begeben haben. Sie seien etwas aufgeregt, geben sie zu, und das ist verständlich. Für ein IMAGOgramm, das um die 390 Euro kostet, gibt es nur einen Versuch, höchstens zwei. Aber die meisten bräuchten keine Wiederholung, erzählt Kraus. Das mag auch an ihrer Unterstützung liegen. Sie erklärt, gibt Hilfestellung, bereitet ihren Kunden ein Bett, wie sie es nennt. »Wenn ihr euch hier hinstellt, sind eure Gesichter später scharf«, sagt die 65-Jährige und weist auf eine Markierung auf dem Fußboden.

Vater und Sohn betrachten verzaubert ihr Abbild im bodenlangen Spiegel gegenüber. Der zeigt sie so, wie sonst nur andere sie sehen. Das Geheimnis: Es ist ein Umkehrspiegel, man sieht sich darin nicht seitenverkehrt, sondern seitenrichtig. »Und wo genau sollen wir hinschauen?«, fragt Vater Heiko. Kraus tippt auf die Sticker am Spiegel. »Wenn ihr diese Punkte anvisiert, habt ihr etwa die gleiche Blickrichtung.« Der 52-Jährige nickt still und rückt noch etwas näher an seinen Sohn heran. →

*Ein Moment,  
zu groß  
für ein Fotoalbum*

BILD OBEN: © ANNEGRET KOHLMAYER

BILDER: © SUSANNA KRAUS, IMAGO CAMERA



Freunde hatten ihm von der IMAGO Camera erzählt. Ein Schwarzweißporträt, zwei Meter lang, 60 Zentimeter breit – das sei eine verrückte, vor allem aber schöne Idee, fand er, auch um die Entwicklung seines Sohnes festzuhalten. Ein Moment, herausgenommen aus dem Leben, zu groß für ein Fotoalbum, genau richtig für die Wohnzimmerwand. Und noch dazu einmalig, denn jedes Porträt wird direkt auf sogenanntes Umkehrpapier projiziert und belichtet, ohne Negativ. »Das Licht nimmt den direkten Weg auf das Papier, wo es mit der Emulsion reagiert. Danach bleibt nur hell, was das Licht gemalt hat. Es schält sich sozusagen heraus«, erklärt Kraus. Für sie ist diese Form der Direktbelichtung die schönste Art, einen Menschen abzubilden.

Kraus selbst komponiert Licht und Schatten wie Rembrandt. Sie leuchtet aus, richtet die Scheinwerfer. »Licht von schräg links oben ergibt den schönsten Schatten«, sagt sie, »das hat schon mein Vater so gemacht.« Dann reicht sie Tizian das Kabel mit dem Selbstauslöser und schaltet die Generatoren an, die den Blitz mit Strom füttern. »Und wenn ich die Augen zuhabe?«, fragt der 13-Jährige noch schnell. Kraus lächelt. »Fast niemand ist schneller als der Blitz. Der Schreck kommt mit Verzögerung, da ist das Foto längst gemacht.«

### Mit der »verrückten Kiste« spielen

Ins Atelier von Susanna Kraus kommen meist Paare und Familien, die sich einmalige Erinnerungsstücke schaffen wollen, aber auch Prominente wie Nick Cave, Wim Wenders und Jonathan Meese. Viele Künstler und Intellektuelle wissen das kreative Potenzial der IMAGO zu schätzen. Sie experimentieren und nutzen die Kamera auch für eigene Projekte, um sich selbst zu inszenieren. Aber nicht auf schrille Art und Weise, wie es der Selfie-Begriff nahelegt, denn IMAGOgramme sind leise. Sie zeigen Menschen zart wie Puppen, reduziert auf das Wesentliche.

Der ganze Prozess, vom Posieren bis zum fertigen Bild, dauert meist eine Stunde, manchmal den halben Tag, je nach Gruppengröße und Nervosität der Beteiligten. Bis zu 13 Personen hätte sie schon in der Kamera platziert. Und manche wiederum wollten gar nicht mehr gehen. So wie der Philosoph Peter Sloterdijk, der erst »zwanzig Minuten, höchstens!« zusagte, und am Ende doch vier Stunden blieb. In der Besinnung auf den einen Moment hätte er fast seine Verabredung zum Abendessen vergessen, erinnert sich Kraus. Sie mag es, wenn Menschen in der Kamera »ankommen« und die Welt um sich herum vergessen. »Viele sind von der Art der Fotografie fasziniert, von der Wirkung der Bilder, dem Spiel mit dem Spiegelbild, dem fremden Blick auf sich selbst und von der Möglichkeit, selbst über den Moment des Auslösens zu entscheiden.«

Auch vor 50 Jahren zog die IMAGO Menschen in ihren Bann. Als Werner Kraus und Erhard Hößle ihren Riesenapparat nach zweijäh-

*Der Ehrlichkeit  
muss man  
standhalten können*



Susanna Kraus (nicht in ihrer Kiste) komponiert Licht und Schatten

riger Bauzeit präsentierten, 1972 im kleinen Münchner Kunstkreis, sei das der letzte Schrei gewesen, erinnert sich Kraus. »Plötzlich wollten alle mit der verrückten Kiste spielen.« Der Maler Ernst Fuchs zum Beispiel, bekannt für seine psychedelischen Kunstexperimente, habe alle naselang in der Kamera gesessen. Auch die junge Iris Berben ließ sich für eine Fotoserie ablichten.

Erst stand die Kamera in der familiären Altbauwohnung in München, dann im Atelier der Mutter, später kam sie in einer Münchner Galerie unter. Mitte der 70er ging die IMAGO auf Wanderschaft, wurde zum Höhepunkt der Photokina in Köln. Aber mit dem Ende des Umkehrpapiers fand auch die Kamera ihr vorzeitiges Ende. Anfang der 80er stellte Agfa die Produktion des Umkehrpapiers ein, Plotter- und Druckertechniken hatten das Verfahren abgelöst. Die IMAGO wurde in der Münchner Pinakothek eingelagert und fiel in einen tiefen Dornröschenschlaf.

»Jeder ging seiner eigenen Geschichte nach«, erzählt Kraus. Sie selbst schloss ihre Schauspielerausbildung an der Otto-Falckenberg-Schule in München ab, stand anschließend auf verschiedenen deutschen Theaterbühnen, auch vor der Kamera. Sie wurde Mutter, zog kurz vor dem Mauerfall nach Berlin. An die Kamera dachte sie nicht mehr, bis ihr 2005 zufällig alte Aufnahmen in die Hände fallen. »In all den Jahren, die die Kamera eingemottet war, hatte sich die Fotografie so rasant geändert, dass ihr Wert nun ein völlig anderer war!«

Voller Begeisterung beschließt sie, der Kamera wieder Leben einzuhauchen. Sie klopft bei Florian Hufnagl an, der damals die Neue Sammlung in der Münchner Pinakothek leitet, kramt die Optik aus dem Keller ihres Vaters hervor. Und steht erst einmal vor eingestaubtem Schrott ohne Innenleben. Vom Scheinwerferlicht über den Entwickler bis hin zur Fotoemulsion – alles war vom Markt verschwunden. →

BILD SUSANNA KRAUS. © ALDO GALIANO / ALLE ANDERE AUF BEIDEN SEITEN: SUSANNA KRAUS, IMAGO CAMERA

### Was für ein Aufwand

»Ich war naiv. Ich dachte, ich mach' die Kamera nebenbei wieder flott.« Sie kontaktiert alte Hersteller, telefoniert sich um die ganze Welt, über Monate hinweg. Und so wird aus dem Nebenbei- ein Lebensprojekt. Viele hätten ihr abgeraten, erinnert sie sich. Auch ihr Vater sei anfangs skeptisch gewesen, aber schließlich zapft er sein altes Wissen an und hilft bei der Wiederauferstehung des optischen Systems. Wieder wird die IMAGO Camera zur Familiensache. Auch Kraus' Söhne, der eine Bootsbauer, der andere Ingenieur, packen mit an.

Nur die Suche nach dem speziellen Fotopapier wird zur Tortur. Fast zwei Jahre recherchiert Kraus, bis sie einen erlösenden Anruf erhält: Der befreundete Fotograf Floris Neusüss erzählt ihr, dass auch die Firma Ilford Switzerland das Fotopapier einst produziert hatte – und bereit wäre, es für sie neu aufzulegen. Wenige Monate später schickt Ilford das erste Testpapier, gerade rechtzeitig zur geplanten Präsentation der Kamera zum Monat der Fotografie in Wien im Oktober 2006.

Allerdings bleibt die Arbeit mit der Kamera ein schwieriges Unterfangen. Die komplizierte Zusammensetzung der Fotoemulsion, die geringe Produktionsmenge – mehrere Male stand das Projekt vor dem Aus. Den Tiefpunkt erreicht die Künstlerin 2013, als Ilford Imaging Switzerland Insolvenz anmeldet. »Das war eine Katastrophe!« Doch Kraus bleibt beharrlich, findet Vertriebs- und Kooperationspartner. Inzwischen ist Harman Technology, ein Hersteller für Schwarzweißpapiere, in die Produktion und den Weltvertrieb des Umkehrpapiers eingestiegen.

In der Kamera im Atelier herrscht inzwischen Hochspannung. Vater und Sohn begutachten konzentriert ihr Spiegelbild, die Finger des 13-Jährigen umschließen fest das Kabel mit dem Auslöseknopf. Ein letzter Blick auf ihre Gesichter, dann kriecht Kraus durch eine schmale Tür in die Kammer nebenan. Es rumpelt, als sie das Fotopapier von der Rolle zieht und auf zwei Meter spannt. »Von mir aus kann es losgehen!« Leise beginnt der Vater zu zählen: »21, 22 ...« Es wird still, dann knallt weißes Licht durch den Raum und bezwingt die Augenlider. »Super, das wars!« Wankend steigen Vater und Sohn ins Atelier.

Jetzt heißt es warten: Eine gute Viertelstunde dauert die Entwicklung ihres Ganzkörperporträts. »Was für ein Aufwand für ein einziges Bild!«, sagt Tizian etwas erschöpft und bringt damit die Selbstverständlichkeit einer ganzen Generation zum Ausdruck. Wo das nächste Selfie nur einen Fingertipp entfernt ist, mag ein minutiös vorbereitetes Selbstporträt, ohne Löschtaste und endlose Reproduzierbarkeit, archaisch wirken.

Über einen schmalen Schlauch flitzt Kraus in die Dunkelkammer. »Kleinsten Darkroom der Welt« steht an der Eingangstür aus Stahl. Im Innern entfaltet der Satz seine ganze Bedeutung. Im engen Schlauch ist es stockfinster, aber Kraus macht das nichts aus. Sie windet sich an der wuchtigen Entwicklermaschine vorbei, steigt, ausgerüstet mit einer Mini-Taschenlampe, auf eine Leiter und zieht das belichtete Papier von der Platte. Dunkelkammern hätten sie schon als Jugendliche fasziniert, erzählt sie, während sie das belichtete Foto behutsam →



BILDER AUF BEIDEN SEITEN: © SUSANNA KRAUS; IMAGO CAMERA

Aus der Reihe »Berliner Köche 2021«: (v.l.n.r.)  
Malakeh Jazmati (Malakeh), Lale und Arzu  
(Osmans Töchter), Marco Müller und Dennis  
Quetsch (Rutz), Yannic Stockhausen (Cordo)

in den Entwickler schiebt. Ihre Mutter war Modelfotografin. »Ich jobbte in ihrem Atelier, stempelte die Bilder, schob sie durch die Hochglanzpresse. So verdiente ich mir mein Taschengeld.« Kraus' eigener Anspruch an die Fotografie sei immer ein künstlerischer gewesen; es ginge ihr nicht um die Abbildung der Wirklichkeit. »Schwarzweiß ist immer eine Interpretation.« Regelmäßig realisiert Kraus eigene Projekte, meist Serien, zum Beispiel über die Psychoanalytiker Wiens, die Akrobaten des Circus Roncalli und Kreuzberger Punks. Derzeit leuchtet sie Holocaust-Überlebende mit ihren Enkeln und Ur-enkeln ab, für ein Ausstellungsprojekt zur Wannseekonferenz, die sich 2022 zum achtzigsten Mal jährt.

Seit 2014 gibt es auch einen Nachbau der IMAGO Camera. Die »nur« 800 Kilogramm schwere IMAGO Photour kann für Kooperationen angefragt werden. Mit ihr ist Kraus schon durch Europa gereist, hat ihre Unikatfotografie auf Festivals und in Ausstellungen vorgestellt. Einmal auch in Shanghai, aber das dortige Publikum sei von dieser Art von Selfie eher schockiert gewesen. »Der Ehrlichkeit der Selbstporträts muss man standhalten können«, sagt Kraus. »Durch die digitale Kultur kennen sich viele nur noch mit Retusche und Beauty-Filter.« Viele Chinesen hätten die Bilder im Nachhinein zerrissen, wie ihr Geschäftspartner später erzählten.

Im Atelier haben Vater und Sohn inzwischen auf einem der vielen Ledersofas Platz genommen und warten neugierig auf das Ergebnis. Drei Wasserbäder und ein Trockenbad später verlässt Kraus die Dunkelkammer, das eingerollte Porträt unterm Arm. Sie steigt auf eine Leiter, pinnt das Bild mit stoffumhüllten Magneten an eine Metallwand. »Seid ihr bereit?« Gespannt verfolgen die beiden, wie sich ihr Bildnis Zentimeter für Zentimeter entrollt. Zuerst der Schopf, dann die Augen, glasklar und gestochen scharf, die Beine verschwimmen in der Unschärfe. Tizian springt auf und ruft: »Ich find's super!« Vater Heiko, noch immer sitzend, schweigt. Sein Blick ruht auf dem lebensgroßen Lichtgemälde. In der IMAGO, hatte Susanna Kraus zuvor gesagt, kehre sich das Innere nach außen. »IMAGO ist mehr als ein lebensgroßes Selfie, es ist eine Begegnung mit sich selbst.« ■



BILDER: © SUSANNA KRAUS, IMAGO CAMERA